

Bericht über die Arbeit im Guxhagener Steinbruch in den Jahren 1956 und 1957, von Günther Bartaune

Der Steinbruch war terrassenförmig angelegt und die Steine wurden in mehreren Schritten abgebaut (geerntet) und verarbeitet.



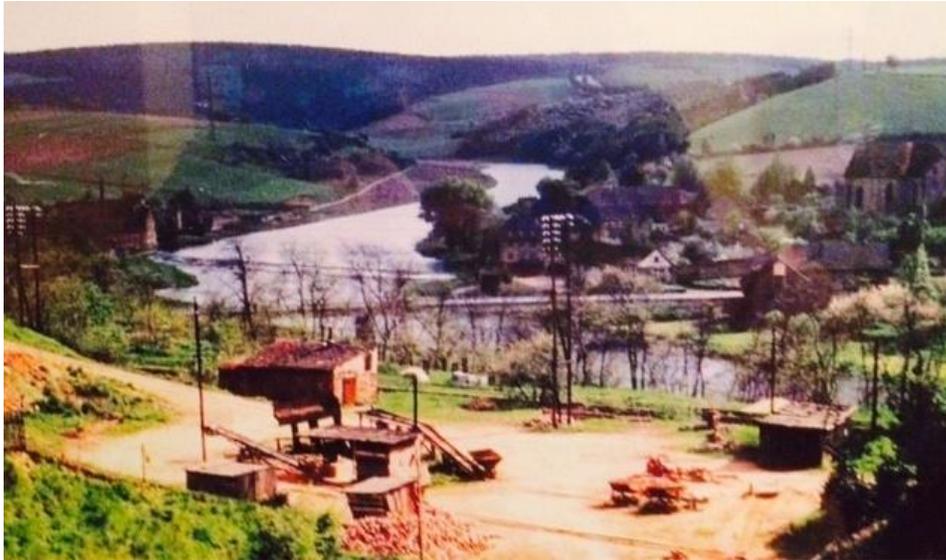
In die Steinwände wurden von oben Löcher gebohrt. Der Seniorchef Heinrich Fromm hatte eine Erlaubnis zu sprengen (Sprengmeister). Er füllte die Löcher mit Dynamit, setzte Zünder ein und verband diese mit Zündschnüren. Rechtzeitig vor der Sprengung waren die Bewohner der an das Steinbruchgelände angrenzenden Wohnhäuser sowie der Bahnhofsvorsteher über die vorgesehene Sprengung informiert worden.

Das Dynamit wurde aus sicherem Abstand gezündet und mit dumpfem Knall lösten sich große Steinblöcke aus der Felswand und stürzten nach unten an den Fuß der Felswand. Manchmal blieben sie oben liegen und es musste mit schweren Brechstangen nachgeholfen werden.

In einem nächsten anstrengenden Arbeitsgang wurden die Felsblöcke mit Hammer und Meißel in Teilstücke zerlegt.

Je nach Zweckbestimmung wurden große Platten oder quadratische und rechteckige Felsblöcke abgespalten und auf eine Lohre geladen. Diese wurde auf Schienen mit einer von einem Elektromotor gezogenen Draht-Seilwinde nach oben gezogen. Aus den großen Platten fertigten Facharbeiter z.B. Gehwegplatten, Treppenstufen und behauene rechteckige Steine für Trocken-Mauern.

Zwei Arbeiter saßen von Zeit zu Zeit tagelang auf einem Hocker unter einem mit Teerpappe abgedeckten Schutzdach und fertigten Pflastersteine.



Sie zerschlagen dabei mit einem Hammer rechteckige und quadratische Steine in kleinere Würfel, die zu Pflastersteinen bearbeitet wurden.

Wenn genügend Pflastersteine angefertigt waren, wurde ein LKW - auch mit Anhänger- geordert. Die Steine wurden per Hand aufgeladen und alle daran beteiligten Arbeiter mussten ihren jeweiligen Anteil einzeln zählen.

Das erforderte besondere Konzentration, denn die Steine wurden von Wurfbewegung zu Wurfbewegung in Richtung LKW immer schwerer.



Zum Maschinenpark gehörte auch ein großer Steinbrecher. Er wurde von einem Diesel- oder Elektromotor angetrieben und er zerkleinerte mit Ohren betäubendem Lärm auch große Steinbrocken zu Schotter, der für z.B. für Hofbefestigungen und manchmal auch zur Herstellung von Beton verkauft wurde."

Heute wohnt Günter Bartaune in Wollrode, Südring 20. Geboren ist er 1941 und wohnte von 1947 bis 1964 in der Schulstraße 28 (heute Poststraße 28) Guxhagen.

In seinen Schulferien hat er im Steinbuch und in der Sandgrube der Fa. Heinrich Fromm gearbeitet und ist somit ein Zeitzeuge über die Arbeitsweise im Steinbruch.

Aufgeschrieben im Frühjahr 2020